ALTGRIECHISCHE LYRIK IN DEUTSCHEM REIM VON J. SCHULTZ UND JOHANNES...

Johannes Geffcken



ALTGRIECHISCHE LYRIK

IN

DEUTSCHEM REIM

VON

JULIUS SCHULTZ UND JOHANNES GEFFCKEN.



BERLIN
VERLAG VON WILHELM HERTZ
(Bessersche Buchhandlung).
1895.

Dem grossen Erforscher Altgriechenlands

ERNST CURTIUS

in Dankbarkeit und Verehrung

DIE VERFASSER.

1.

Homer.

Unser Anfang sei mit dem alten heiligen Homer! Aus ihm quoll ja alles Dichten in unserem dichterreichen Weltwesten; zu ihm kehrten die Poeten Europas noch jedesmal heim, wenn sie sich in fremder Öde müde gelaufen hatten. Er vereinigt ja alles: kindliche Schlichtheit des Tons mit bedächtigster Kunst im Stil; Einfalt des Schauens und Tiefblick beim Zergliedern; Naturumfriedung und seelenforschende Neugier; er allein ist gläubig und Spötter; Freund des Knechtes Eumaios und der Ritterherrlichkeit des aristokratischen Achaia; üppig und keusch; Anbeter der Frauenliebe und doch ihr kühlster Schätzer; er ist Ruhe und Sturm, Meerwoge und Felsen, kindisch und dabei ewig der Allerweiseste. Homer hat auch die Lyrik Griechenlands geschaffen — so singe er uns denn sein Frühlied von todesernster Minne.

Il. VI 392—502.

Hektor und Andromache.

— — — — — — — — — — — — —

Nun schritt er durch die Gassen zurück in's blut'ge Feld
Und kam zum Westerthore, Hektor, der kühne Held;
Da lief ihm seine Fraue entgegen geschwind,
Andromache, die Feine, des reichen Königs Etion Kind.

— — — — — — — — — — — — —

Die kam ihm entgegen, und hinter seiner Fraun,
Trug eine Magd sein Knäblein sternenhold zu schaun.
Hektor hiess ihn „Skamandrios," „Volkwalt" die andern all;
Denn Hektors Walten schirmte allein das Volk vor jähem Fall.

Da blieb er alsbald stehen und ohne Worte dann
Lächelt' er sein vielliebes, lallendes Bübchen an;
Doch dicht an seine Seite trat seine Gattin traut
Und fasste seine Hände und sprach zu ihm und weinte laut:

„Du böser Mann, dich tötet dein Mut noch sicherlich!
„Und fragst nicht nach dem Söhnchen und sorgst dich nicht um mich.
„Bald bin ich deine Wittwe! Sie treffen dich im Gedräng,
„Nach dir ja zielen alle! — Oh, dass ein Grab mich eh' verschläng!

„Denn stürbest du, wie wäre mein Leben freudeleer!
„Ich hab ja keinen Vater, keine gute Mutter mehr;
„Ach! meinen Vater würgte Achill, der Göttersspross,
„Und brach die schöne Thebe und der Kiliker Königsschloss.

„Da schlug er auch den Etion; doch nahm ihm den Kriegsschmuck nicht,
„Die Ehre wollt' er ihm lassen: — mit samt den Waffen licht
„Verbrannt er des Fürsten Leiche und türmt' ein Mal in die Luft;
„Und Nymphen des Gebirges, die pflanzten Ulmen um die Gruft.

„Dann hatt' ich sieben Brüder daheim; und ach! zugleich

„Gingen am selben Tage sie all in's Totenreich;
„Denn alle miteinander würgte der schnelle Held
„Achilleus zwischen Rindern und weissen Schafen dort im Feld!

„Und meine arme Mutter, Thebens Königin,
„Die bracht' er gefangen in's Lager mit andrem Beutegewinn;
„Zwar liess er sie nach Hause für Gaben ohne Zahl;
„Doch traf aus Artemis' Köcher ein Pfeil sie in des Vaters Saal.

„Hektor, mein wonn'ger Gatte! — Du musst mir jetzt allein
„Vater und liebe Mutter und Bruder und alles sein!
„So habe doch Erbarmen! Und hier auf dem Turme bleib!
„Und lass dein Kind nicht einsam! Und mach zur Wittwe nicht dein Weib!

„Dort! an dem Feigenbaume stell' auf den Heeresbann!
„Dort! wo der Feind am leichtsten der Stadt sich nahen kann
„Und gegen die Mauer dringen! Dort haben schon dreimal heut

„Die besten der Achäer mit kühnem Mut den Sturm erneut.

„Dort sah ich beide Aias samt den Atriden drohn!
„Idomeneus den Hehren und Tydeus' starken Sohn;
„Vielleicht, dass sie beraten irgend ein Seher gut,
„Vielleicht treibt von selber und drängt sie ihrer Seele Mut".

Da sprach der grosse Hektor, funkelnd in Helmeszier:
„Fürwahr, lieb Weib, das alles, Sorgen schafft's auch mir;
„Doch ständ' ich vor Trojas Männern und Frauen schandenrot,
„Wollt' ich mich wie ein Feigling wegschleichen aus des Krieges Not!

„Und auch mein eignes Herze liesse das nicht geschehn!
„Gewöhnt hab' ich mich immer, meinen Mann zu stehn
„Und unter den Troern zu fechten in der ersten Reih —
„So mehr' ich den Ruhm des Vaters und meinen eignen auch dabei!

„Zwar eins weiss ich sicher im Herzen und im Sinn:
„Ein Tag muss ja kommen, da sinkt unser Ilios hin —
„Da sinken die heil'gen Tempel, da sinkt das Königsschloss,
„Da fällt mit seinem Volke der Lanzenschwinger Priamos.

„Dann thut mir um die Troer die Seele nicht so weh
„Und nicht um den alten König und nicht um Hekabe,
„Und nicht um all die Brüder, die bis zum Tod gesellt
„Im blut'gen Staube dann liegen, von unsrer Feinde Speer gefällt —

„Um die ist meine Seele nicht wie um dich verzagt,
„Wenn dich ein gepanzerter Grieche fortschleppt als weinende Magd,
„Wenn du im fernen Argos das Weberschiffchen schwingst
„Und aus thessalischer Quelle der fremden Herrin Wasser bringst;

„Dann wird dir gar nichts helfen, dass du stöhnst und weinst;

„Und sieht man deinen Jammer, wer weiss? so spricht man einst:
„Das ist die Wittwe Hektors, der stets der beste Held
„Von den reisigen Troern gewesen, so lang man schlug in Ilios' Feld.

„So spricht der fremde Grieche; und heisser weinst du dann
„Und sehnst dich nach dem tapfren Beschützer und Mann,
„Doch meine Asche liege tief in der Erde kalt,
„Eh' ich dein Schreien höre, und sie dich rauben mit Gewalt!"

So sprach der lichte Hektor und neigte zum Kind sich hin,
Das schrie und barg sich ängstlich am Busen der Wärterin,
Lieb Vaters Gesicht im Helme machte dem Knäblein Graun:
Das Erz und der Busch aus Rosshaar war wohl nicht freundlich anzuschaun!

Da lachten der liebe Vater und die Mutter alle beid',
Schnell legt' er vom Haupt zu Boden das lichte Helmgeschmeid,

Und hat gewiegt in den Armen und geküsst sein
Söhnlein traut
Und zu Zeus und den andern Göttern hat betend
er emporgeschaut:

„Zeus und ihr andern Götter! Lasst einst dies
Söhnchen mein
„Gleich mir ein Schutz für Troja und stark vor
allen sein!
„Und kehrt er mit blutiger Beute vom Kampf, so
sage man:
„Weit übertrifft er den Vater! Des freue sich die
Mutter dann!"

Er sprach's und gab der Mutter das Knäblein in
den Arm,
Die nahm's und schloss es zärtlich an den Busen
duftig warm,
Und lachte unter Thränen. Von Mitleid das Herz
ihm schwoll,
Dem Helden, und tröstend sprach er und streichelte
sie liebevoll:

„Oh du! Mach mir das Herz nicht zu schwer! Du
böses Weib!
„Sieh! ohne des Schicksals Willen nimmt keiner
mir den Leib!

„Und unsrem Geschick entrinnen können wir einmal nicht,
„Ihm folgt, sobald er geboren, der bravste Streiter wie der Wicht!

„Drum geh' du nach Hause und thu', was Weiberbrauch —
„Spinne du Garn und webe und treibe die Mägde auch!
„Das Kämpfen überlass nur uns Männern insgesamt,
„Und mir geziemt's am meisten von allen, die der Stadt entstammt."

Und Hektor nahm den Helm auf, ins Gefecht zu gehn;
Heimwärts ging seine Traute, blieb oftmals weinend stehn
Und sah sich um, und Thränen flossen ihr ohne Zahl;
So trat ins weite Wohnhaus des Würgers Hektor Trautgemahl.

Hier sassen viele Mägde, die schluchzten mit ihr vereint;
Da ward der lebende Hektor in seinem Saal beweint;
Sie wähnten all, er kehre nach Hause nimmermehr,
Ja, könnte nimmer entrinnen der Griechen Mut und starkem Speer.

2.

Kallinos

(7. Jahrh.).

Die achäische Ritterschaft wirft nicht mehr ihre „langschaftigen“ Lanzen, ihre Streitwagen und gottentsprossenen Kämpen sind dem Stosse nördlicher dorischer Eroberer unterlegen; das goldreiche Mykenä sinkt in Vergessenheit; der Kasernenstaat von Sparta drillt seine Bataillone. Aber da, wo Hellenen mit Skythen und Lydern um den Rand Kleinasiens fechten, wächst aus dem homerischen Heldengesang die Kriegselegie hervor. Kallinos aus Ephesos soll sie begründet haben.

1.

Wie lang noch wollt ihr feiern? Wann fasst ihr Mut zum Streit?
Wann schämt ihr vor den Nachbarn euch dieser Lässigkeit?
Ja, meint ihr denn, Gesellen, ihr könnt im Frieden ruhn?
Ich sag' euch: Krieg durchwaltet die ganze Erde nun!

— — — — — — — — — — — — —

Und noch im Sterben ziel' er zum Letzten mit dem Speer!
Denn Glanz und Ehre bringt es, zu wagen seinen Leib
Für Vaterstadt und Kinder und angetrautes Weib,
Im Manneskampf mit Feinden. Der Tod kommt doch heran,
Sobald der Tag erfüllt ist, den uns die Möre spann!

Drum grad drauf los geschritten, die Lanzen vorgestreckt!
Dicht mit dem Schildesrande ein männlich Herz gedeckt!
So geht ins Kampfgetümmel! Denn auch kein Göttersohn
Ist noch dem Spruch des Schicksals und seinem Tod entfloh'n!
Manch einer hat vermieden der Speere scharf Gesaus
Und ist der Schlacht entwichen; den traf der Tod zu Haus!
Dann aber hat ihm keiner im Volke nachgefragt;
Hingegen wird der andre von Gross und Klein beklagt
Und von den Kameraden im ganzen Heer vermisst,
Der Held, der starkgemute, wenn er gefallen ist.
Und lebend hat er Ehren, wie wenn er vom Geschlecht

Der hohen Götter wäre! Man sieht ihn im Gefecht
Gleich einem Turme ragen. Ja was ein ganzer Schwarm
Von Männern sonst vollbrächte, vollbringt des Einen Arm!

3.

Tyrtaios

(7. Jahrh.).

Gegen Sparta erhob sich noch einmal die achäische Bevölkerung des Peloponnes. In diesen Kämpfen entwickelt der Kasernenstaat seine Soldatendichtung, angeregt durch die jonische Kriegselegie. Dem Träger dieses Einflusses, Tyrtaios, wurde auch folgendes Marschliedchen zugeschrieben.

15.

Marsch, marsch, ihr wackren Jungen!
Ihr Spartas Herrngeschlecht!
Die Lanzen kühn geschwungen!
Schild vor und ins Gefecht!
Das Leben nicht gespart,
Das wär' nicht Sparterart!

4.

Archilochos

(um 650).

Auch ein kriegerischer Geist, aber gefährlicher in persönlichem Hasse als im Gefecht. Hellas, bereits über den Rand Kleinasiens ausgebreitet, dringt nach Norden und Westen vor, macht den unwirtlichen Pontus bekannt und zaubert Unteritalien und Sicilien in ein neues Land der Städte und der Bildung um. Das Centrum der griechischen Welt liegt noch im Cycladenmeer; aus Paros stammt der vielgewanderte Archilochos; Kolonist im Norden, Kämpfer gegen die Thraker, am bösesten im Angriffe gegen intime Feinde. Lykambes hatte ihm eine Tochter zur Ehe versprochen und dann vorenthalten; der Hohn des Poeten trieb die ganze Familie angeblich ins Grab. — Archilochos hat seiner Ironie eine wirksame Waffe geschmiedet: er führt den Jambus in die Litteratur ein.

1.

Herr Ares ist mein Gott und Hort,
Und die Muse gab mir ihr liebliches Wort.

2.

Ich röste mein Brot am Soldatenspiesse!
Am Spiess meine Edelreben gedeihn!
Am Spiesse lehn' ich, wenn ich den Wein,
Den ismarischen, schlürfend geniesse.

6.

Mit meinem Schild wird ein Thraker stolzieren!
Ich liess am Waldrand ihn zurück!
S' war ein wackres Waffenstück,
Nur ungern mocht ich es verlieren.
Doch da ich selber dem Tod entfloh'n,
Denke ich mir in meinem Sinn:
Ein neu Gewaffen findet sich schon;
Du alter Schild, so fahr' denn hin!

4.

Los mit dem Krug, Gesell!
Dort! längs den Ruderbänken!
Raub ihren Deckel schnell
Den schäumigen Getränken!
Schnell! dunklen Wein gebracht!
Und schöpfe nicht zu schüchtern!
Man sitzt bei solcher Wacht
Doch nun und nimmer nüchtern!

58.

Mag als Feldherrn keinen Langen,
Der gespreizten Schritts stolzirt,
Prunkt mit seiner Locken Prangen,
Oder sich zu fein barbirt!
Nein, ich lob' mir einen Kleinen,
Der recht stramm marschiren kann,
Wär' es auch auf krummen Beinen: —
Einen kleinen schneid'gen Mann!

94.

Lykambes, Lykambes, Väterchen mein,
Was fiel dir ein?
Wo blieb dein Verstand?
Einst thatst du mit deinem Verstande so gross,
Und zum Spott nun blos
Und Gelächter dienst du dem ganzen Land!

66.

Herz, o Herz, in wildem Schwalle
Ueberbraust dein Leid dich schon;
Aber auf! und wider alle
Wehr dich tapfer, die dir drohn!
Mutig magst entgegendringen
Allen deinen Feinden du,
Und wenn sie Dich schlau umringen,
Wahre deine sichre Ruh!

Aber hast du sie geschlagen,
Lass das laute Jauchzen sein!
Und verlorst du, lieg mit Klagen
Nicht in deinem Haus allein —
Musst dich nicht zu freudig freuen,
Nicht zu tief sei schmerzbewegt!
Nein, beschau den ewig neuen
Stromlauf, der uns alle trägt!

9. 13.

(An Perikles.)

Wem könnte von uns allen
In dieser Thränenzeit
Noch Fest und Schmaus gefallen?
Die ganze Stadt trägt Leid.
Gram dehnt an unsren Lungen,
Macht uns den Atem schwer,
So Wackre hat verschlungen
Das wildempörte Meer.
Doch hoffnungslosen Wunden
Ist durch der Götter Huld
Ein Heilkraut ja gefunden:
Die mächtige Geduld!
Das Weh verschonet keinen;
Uns traf es diesesmal,
Nun bluten wir und weinen
Und stöhnen auf vor Qual;

Bald müssen's andre tragen,
Drum mit geduld'gem Sinn
Werft schnell die weibischen Klagen
In alle Winde hin!
Wie sollt' auch Jammern heilen
Was sich nicht ändern lässt?
Wird's ärger, wenn wir weilen
Bei Schmaus und Freudenfest?

5.

Mimnermos aus Kolophon.

(Gegen Ende des 7. Jahrhunderts.)

Die kleinasiatischen Griechen sind den Lydern unterlegen, die Elegien des Mimnermos beschäftigen sich mit Liebe und unkriegerischem Weltschmerz.

2.

Wie in der Maiensonne
Die Blätter weit und breit,
So grünt unsre Jugendwonne
Ach! nur eine Spanne Zeit!
Uns hilft keine Götterstimme,
Nur eines wissen wir klar:
Es lauert Alter, das grimme,

Und der Tod: das gespenstige Paar.
Und ging dein Sommer zu Rüste erst,
Dein kurzer Sonnenschein,
Dann besser, wenn du zur Grube fährst:
Dann bricht das Weh herein!
Schutzlos dein Heim und kalt dein Herd —
Greif nach dem Bettelstab!
Hast wackrer Söhne vielleicht begehrt
Und gehst allein ins Grab!
Und wär' dein Haus auch wohlbestellt,
So siecht deines Leibes Kraft:
Ja! Niemand lebt auf der ganzen Welt,
Dem Zeus nicht Leiden schafft.

1.

Nur Aphrodite, die lichte,
Kann Lust und Leben verleihn!
Würd' mir dies Glück zu nichte,
Begraben möcht' ich sein:
Der Kypris süsse Spende,
Dies heimliche Buhlen und Glühn,
Ach! bald nimmt's leider ein Ende!
Die Jugendblumen verblühn
Bald, bald den Männern und Frauen:
Dann schleicht das Alter heran,
Und hässlich anzuschauen
Und schwächlich wird der Mann.

Stets zerrn ihm böse Sorgen
Am Herzen hin und her,
Der hellste Sommermorgen
Erquickt sein Aug' nicht mehr.
Den schönen Knaben ist er verhasst,
Den Weibern ist er ein Spott;
So hat uns das Alter zur schweren Last
Gemacht der höchste Gott.

12.

Viel Mühe und Beschwerde
Hat Helios immerzu;
Für ihn und seine Pferde
Giebt's keine Rast noch Ruh,
Sobald die rosenhelle
Frühröte sich erhebt,
Und aus des Ozeans Welle
Zum hohen Himmel schwebt.
Da trägt ihn schon sein Bette
Heran die feuchte Bahn;
Als einz'ge Schlummerstätte
Dient ihm ein schöner Kahn;
Den hat Hephäst gestaltet
Aus Golde fein und gut,
Mit Schwingen weitentfaltet,
Hinfährt er ob der Flut.
So lässt sich schlummernd tragen

Der Gott vom Abendland
Gen Ost; da steht ein Wagen
Am Äthiopenstrand,
Und neue Pferde stehen
Und harren angespannt,
Bis Eos sich zum Gehen,
Das Nebelkind, gewandt.
Dann auf den andren Wagen
Steigt Hyperions Sohn — —
— — — — — — — —

6.

Solon

(um 600).

In den Händen von Denkern wie Solon und Xenophanes wird die Elegie zum Lehrgedicht; Solon verwendet sie auch als politisches Kampfmittel.

5.

(Ueber seine Gesetzgebung.)

„Ehr gnug von mir das Volk bekam,
„Nicht zuviel Recht ihm gab noch nahm.
„Wer aber reich und vielgeehrt,
„Zu freveln hab' ich dem verwehrt;
„Beschildet beider Gegner Haupt,
„Keinem unrechten Sieg erlaubt.

9.

(Warnung vor Pisistratos.)

Gewölk bringt Schnee und Hagel schwer;
Der Glühblitz bringt den Donner her;
Der Freiheit Tod ein Mächt'ger schafft:
Blind stürzt das Volk in Herrenhaft.
Leicht ist erhöhn, erhöhte Macht
Zu hemmen, schwer: drum vorbedacht!

11.

(Als Pisistratos Tyrann geworden war.)

Habt ihr dies Weh euch angethan,
Klagt nicht der Götter Fügung an!
Ihr selbst gabt Jenem Macht und Leute,
Drum tragt sein Sklavenjoch ihr heute!
Dem Fuchse thut ihr's einzeln nach,
Und seid vereint so blöd und schwach,
Lauscht jedes Schmeichlers Melodie,
Nur auf die Thaten seht ihr nie!

Mimnermos — Solon.

Mimnermos 6.

Wenn ohne Sorgen und Bangen,
Und ohne Siechtums Bann
Der Tod mich wollt' umfangen
Als sechzigjähr'gen Mann!

Solon 20.

Hör, folge mir noch heute und streich das Eine fort!
Ich fand, sei mir nicht böse, ein gar viel bessres Wort!
Du Sänger süsser Töne, so ändre deins und sing:
Wenn mich als Achtzigjähr'gen dereinst der Tod umfing.

7.

Xenophanes von Kolophon

(6. Jahrh.).

Der grosse Denker und Mythenstürzer Xenophanes geht aus Kleinasien nach Italien; der früheste Monotheist unter den Griechen, gründet er die eleatische Denkerschule, die in der Welt die ewig gleiche Einheit sah.

2.

— Hat zu Olympia wer gesiegt,
Da wo Zeus' Flur am Pises liegt,
Durch schnelles Laufen oder Springen,
Im Fünfkampf oder auch im Ringen,
Im schmerzensvollen Faustgefecht,
Im rohen Kampf, „wo alles recht":
Vor allen Bürgern glänzt er dann,
Sitzt stolz beim Feste obenan,

Darf auf Gemeindekosten speisen,
Wird reich bedacht mit Ehrenpreisen;
Ja, grad' so hoch wird er geehrt,
Gewann den Sieg auch nur sein Pferd.
Und doch verdient er's nicht wie ich;
Denn gar viel besser sicherlich,
Als alle Pferd'- und Menschenkraft
Ist meines Geistes Wissenschaft.
Drum ungerecht und thöricht schätzt,
Wer Kraft vor edle Weisheit setzt.
Schafft Ordnung das in einer Stadt,
Wenn sie den besten Boxer hat?
Wenn einer da ist, der gut ringt,
Im Fünfstreit seinen Mann bezwingt?
Wenn einer schnell zu laufen weiss —
Was doch der höchste Ruhmespreis —?
Nein, wenig kann der Stadt dran liegen,
Ob welche von den Bürgern siegen
Im Wettkampf an des Pises Grün.
Das macht die Städte nicht erblühn!

8.

Alkman

(um 600).

Aus Kleinasien wird die Chorlyrik mit ihren wechselnden Strophen und Melodien durch Alkman in den Peloponnes versetzt.

60.

Ruhn die Bergeszinnen,
Und die Felsen all,
Und die Wetterrinnen
Und der Wasserfall,
Und das Laub der Halde,
Und die Brut im Kolk,
Und das Wild im Walde,
Und das Bienenvolk;
Und der Hai der Wellen
Ruht am Grund des Blau's;
Und die flügelschnellen
Vögel ruhen aus.

26.

Wohl singt ihr süsse Lieder,
Die locken mich mit Gewalt;
Zum Tanz doch sind meine Glieder,
Ihr Mädchen, zu schwach und alt;
Ach! wenn ich jetzt auf der Stelle
Ein leichter Eisvogel wär'!
Der Vogel der Meereshelle,
So blau wie das blaue Meer!
Der darf mit Liebchen sich heben
Hoch, hoch, ohne Angst und Mühn,
Darf mühlos überschweben
Der Wogen Sprühn und Blühn!

9.

Alkaios aus Lesbos

(um 600).

Durch das Emporblühen der städtischen Gewerbe sinkt überall in Griechenland die Macht der alten Aristokratien. Das Volk siegt zunächst unter Führung vornehmer Parteihäupter, die sich dann zu „Tyrannen“ aufwerfen. Hiergegen wehrt sich der Adel. Einen streitbaren, oft verbannten, aber nie verzagenden vornehmen Trinker lernen wir in Alkaios kennen.

34.

Zeus sandte Regen;
Jetzt kommt's von droben
Eiskalt geschnoben,
Das Wasser erstarrt! — —
— — — — — — — —
Mach endlich, Gesell,
Dem Frieren ein Ende,
Fach hoch die Brände,
Giess heissen Wein
In den Mischkrug schnell
Und recht in Fülle!
Mit Wolle hülle
Den Kopf mir ein!

39.

Netze die Lungen mit Wein!
Sieh, der Nachmittag zieht her,
Schmerzlich brennt uns der Sonne Schein,
Sommerluft lastet so schwer!

Zwischen den Blättern da singen
Süss die Cikaden nun all,
Vorströmt unter den Schwingen
Hell ihr schmetternder Schall.

Schmettert, wenn alles verglüht
Unter dem senkrechten Strahl;
Ach, und die stachlige Distel blüht
Schon im vertrockneten Thal!

Reizlos welken die Weiber,
Männer sind kräfteberaubt,
Sirius lähmt ja die Leiber,
Dörrt uns Knie und Haupt.
— — — — — — — — — — —

20.

(Als der Tyrann Myrsilos gestorben war.)

Wir wollen trinken, trinken,
Heut scharf wie niemals trinken,
Bis wir im Rausche versinken,
Denn Myrsilos ist tot! — — —
— — — — — — — — —

35.

Musst nicht in's Leid
Versenken den Sinn!
Toben und Sträuben
Was bringt's für Gewinn?
Eines geht weit
Ueber alle Arznei'n:
Das Herz sich betäuben,
Bykchis, mit Wein.

18.

Woher dies Stürmen,
Wie soll ich es wissen,
Wenn Wellen sich türmen
Von allüberall!
Und auf schwanken Brettern
Wir fortgerissen,
Mitten in Wettern
Und wildestem Schwall!

Und wir ringen, und fast
Erlahmt uns die Kraft!
Schon bis nah an den Mast
Steht Wasser im Kiel!
Und es zerrt an den Raan,
Und das Segeltuch klafft,
Und es treibt der Orkan
Mit den Fetzen sein Spiel.

— — — — — — — —

10.

Sappho

(um 600).

In Lesbos scheint nicht nur das Volk, sondern auch das weibliche Geschlecht sich emancipirt zu haben. Gesellschaften älterer und jüngerer Dichterinnen bildeten sich; es ging hier leidenschaftlich genug zu, wie die Lieder Sapphos an ihre geliebten Mädchen zeigen.

1.

Du auf dem Prachtthron, höre!
Herrin im ewigen Licht!
Kypris! List'ge! Verstöre
Länger die Seele mir nicht!

Ach! auf mein inniges Beten
Lauschtest du schon einmal,
Kamst so begnadend getreten
Aus dem olympischen Saal!

Vögel mit buntem Gefieder
Schwirrten am Wagen gespannt,
Zogen durch's Blau dich hernieder
Schnell nach dem irdischen Land.

Sel'ge! du kamst! und mich fragte
Lächelnd dein himmlischer Mund,
Was ich denn riefe und klagte,
Was denn im Herzensgrund

Wieder mein rasend Verlangen?
„Welche trotzige Maid
„Willst du in Liebe umfangen?
„Sappho, wer that dir ein Leid?

„Was sie geschmäht, soll sie achten,
„Bettelnd vor dir stehn,
„Soll sich bangen und schmachten —
„Weiss nicht, wie ihr geschehn!"

Steig auf's Neue nieder!
Mach von Gram mich frei!
Stille mein Sehnen wieder!
Steh im Streit mir bei!

2.

O selig wie selige Götter der Mann,
Der nah ins Auge dir schaut,
Der deinem Lachen lauschen kann
Und der süssen Stimme Laut!

Mir macht sie das Herz erbeben,
Ja, seh' ich dich nur, so verdorrt
Mein Gaum, und die Zunge will kleben,
Und ich würge nach einem Wort;

Und Feuer läuft mir den Leib entlang,
Und mir schauderts herab vom Genick,
Und mir summt in den Ohren dumpfer Klang,
Und dunkel wird mein Blick.

Von der Stirne läuft's mir kalt nnd nass,
Und zitternd steh' ich da,
Und bin wie das Herbstgras fahl und blass
Und meine, der Tod wär' nah.

Nein! eher wag ich alles — — — — —
— — — — — — — — — — — —

52.

Pleiaden und Mond versunken ins Meer,
Und Mittnacht bricht herein,
Und Stunde kommt und Stunde her,
Ich aber liege allein!

40. 41.

Und wieder betäubt mir Eros das Herz
Und macht mich irre mit süssem Schmerz
Und schleicht heran, so klein — so gross,
Und ich, und ich bin waffenlos!
Doch, Atthis, meine Traute du,

Du willst und willst vergessen mein,
Du fliegst jetzt einer andren zu,
Dir gilt Andromeda allein!
— — — — — — — — — — —

93.

(Die Braut).

Siehst du im Baum den Apfel
Mit roten Backen glühn,
Hoch an dem hohen Zweige
Im allerhöchsten Grün?
Der Gärtner hat ihn vergessen,
Ach, nein, vergessen kaum!
Er konnt' ihn nur nicht brechen,
Sass viel zu hoch im Baum!

95.

Du führst, o Stern des Abends,
Zu traulichem Verein,
Was Morgenrot zerstreute
Mit seinem lichten Schein.
Die Schafe und die Ziegen
Führst du dem Stalle zu,
Doch aus der Mutter Armen
Führst auch die Tochter du.

68.

(Der Feindin.)

Liegen sollst du im Grund,
Ewig werde verbannt
Dein Gedenken, von keinem Mund
Sei dein Name genannt!
Ohne pierische Rosen
Wallst du in Hades' Reich,
Unter den Namenlosen
Flatterst du schattenbleich.

4.

. . . Und rings in den Apfelzweigen
Da rauscht ein kühler Wind;
Und wie sich die Blätter neigen,
Schlummer niederrinnt — — — —

Alkaios — Sappho.

(Alkaios 55.)

Sappho, das Eine
Nur möcht' ich dir sagen,
Mildlächelnde, Reine,
Schwarzlockige du;
Doch immer wieder
Lässt Scham mich verzagen
. . . .
. . . .

(*Sappho 28.*)

Doch trügst du gerechtes
Und reines Verlangen,
Und läg' dir nicht Schlechtes
Verborgen im Mund:
Nicht würde dann Zagen
Noch Scham dich befangen;
Dein Wünschen und Fragen,
Frei thätest du's kund!

11.

Anakreon aus Teos

(6. Jahrh.).

Er ist so recht der jonische Bruder Sorgenlos, ihn kümmert nicht Barbarenherrschaft noch Tyrannis, am Hofe eines Polykrates, wo er Geld, Wein und Liebe findet, ist ihm am wohlsten.

94.

Dass keiner mir zur Seite
Sich an dem Mischkrug letzt,
Der beim Gezech vom Streite
Und blut'gen Kriegen schwätzt!

Mit Kypris' Huldgeschenken
Der Musen Gunst gepaart!
Nur süsser Freude denken,
Das ist die rechte Art!

75.

Böse, kleine Thrakerstute,
Wie so scheu du schielen magst
Und in deinem Uebermute
Wild dann in die Ferne jagst!
Glaub mir, zäumen dich und zügeln
Wäre sehr nach meinem Sinn,
Recht dich tummeln und beflügeln
Durch die Rennbahn her und hin!
Doch leichthüpfend spielst du weiter,
Weidest frei im Wiesengras,
Weil kein kunstgerechter Reiter
Je auf deinem Rücken sass!

14.

Wieder wirft seinen Ball mir zu
Goldhaar Eros und deutet mir
Auf dies Kind mit dem bunten Schuh;
Spielen soll ich mit ihr!

Sie aber merkt, dass mein Haar ergraut,
Ach, und als rechte Lesbierin

Lässt sie mich spottend stehn — und schaut
Nach einem anderen hin!

4.

Knab' mit dem Mädchenblick, nach dir
Bang' ich, du aber hast's nicht acht!
Wie du zügelst die Seele mir,
Hast du nie bedacht!

43.

Ergraut schon ist meine Wange
Und weiss mein Scheitel schon,
Und die Zähne mürb, und lange
Die liebliche Jugend entflohn.
Und mir blieb von des Lebens Schöne
Ach! nur der kurze Schluss.
Drum wein' ich laut und stöhne,
So oft ich denken muss
An Hades' trübe, heimliche Nacht,
Der Weg ist so schmerzlich und schwer,
Und wer einmal den Abstieg gemacht,
Fand nie den Aufstieg mehr!

12.

Ibykos von Rhegion

(6. Jahrh.).

Er war weit gewandert und konnte sich am Hofe des Polykrates mit Anakreon treffen.

2.

Sieht Eros mich an
Mit dem schmelzenden Schein
Seiner dunklen, verschleierten Blicke?
Lockt wirklich sein Bann
Aufs neu mich hinein
In der Kypris listige Stricke?
Ach! wie fürcht' ich sein Nahn! —
Das Rennpferd der Bahn
Hat so oft schon die Kampfmüh ertragen!
Nun aber wird's alt,
Und man treibt's mit Gewalt
In den Wettlauf der hurtigen Wagen!

1.

Nur wenn der Frühling uns leuchtet,
Kypris' Quitten erblühn,
Immer vom Strom her gefeuchtet,
Tief im umfriedeten Grün;
Nymphen müssen sie hüten;
Ach — und der rankende Wein,
Blätterbeschattete Blüten

Treibt er im Frühling allein;
Aber die Liebe ruht nimmer,
Nimmer im Herzen mir aus;
Kommt wie mit Wettergeflimmer
Thrakischer Winde Gebraus;
Stürmt vom Himmel unbändig,
Düster und trotzig und stark;
Rüttelt mein Wesen beständig
Bis in das innerste Mark!

13.

Theognis

(2. Hälfte des 6. Jahrh.).

Das 6. Jahrhundert bringt für Megara in buntem Wechsel Tyrannis, Oligarchie, Volksherrschaft und teilweise Wiederherstellung des Adels. Der vornehme Theognis verlor durch den Demos Güter und Heimat und kehrte erst nach längerer Verbannung enttäuscht zurück. Das Herannahen des Perserkriegs scheint er noch erlebt zu haben. — Es war dorische Sitte, dass ältere Leute sich lehrend und liebend jüngere zugesellten; einem solchen jugendlichen Freunde, Kyrnos, teilt Theognis seine Lebenserfahrungen mit. Obwohl uns seine

Gedichte in wirrster Unordnung überliefert sind, gibt unseres Erachtens die folgende Zusammenstellung doch das Bild einer vollen Persönlichkeit.

19.

Freund, was ich Kluges spreche,
Drauf liegt das Siegel mein;
Und dass keiner heimlich es breche!
Und keinem fall' es ein,
Mir Nicht'ges unterzuschieben,
Zu bestehlen mein edles Wort!
„Das hat Theognis geschrieben!"
Ruft doch der Hörer sofort!
Doch ob bei den Menschen allen
Mein Name Vollklang hat,
Nie werd' ich drum gefallen
Den Bürgern dieser Stadt!
Was Wunder! Allen behagen
Kann Zeus selbst keiner Zeit;
Der murrt an Regentagen
Und der bei Trockenheit.

319.

(*Edle und Lumpen.*)

Freund, eines Edlen Gedanken
Sind stetig jederzeit;
Ihn macht das Glück nicht schwanken,
Und ruhig trägt er sein Leid.

Doch schenkt Gott frohe Stunden
Dem Lumpen und Güter reich:
Der muss als Lump sich bekunden
Durch Tollheit alsogleich!

145.

(*Recht!*)

Viel besser wenig haben,
Doch brav und lauter sein,
Als sich am Reichtum laben,
Den Unrecht bracht' herein!
Gerechtigkeit umfasset
Jedwede Ehr und Zier;
Drum, Freund, wer Unrecht hasset,
Der gilt für adlig mir.

79.

Mein Junge, wenig Genossen
Findst du in böser Zeit,
Die einig und treu entschlossen
Wie Freude teilen das Leid.
Doch die in Wort und Blicken
Scham wahrten und Edelsinn;
Die nie sich liessen bestricken
Von schmählichem Gewinn:
In allen Menschenstädten
Fändst du von solchen kaum
Ein Häufchen; sämtlich hätten
Auf einem Schiff sie Raum!

535.

Kein Sklav, der sein Genicke
Hübsch frei und aufrecht hält!
Krummhalsig, mit scheuem Blicke
Kommt solch ein Mensch zur Welt.
Spriesst Lilie oder Rose
Aus Küchenzwiebel und Lauch?
Aus einer Sklavin Schoosse
Erblüht nichts Freies auch!

305.

Nicht alle Lumpen sind Lumpen
Vom Mutterleibe her;
Sie hatten nur mit Lumpen
Freundschaft und trauten Verkehr;
Da lernten sie Bubenthaten,
Schandworte und Uebermut;
Und meinten, was jene geraten,
Wär' alles wahr und gut!

549.

(*Kampf!*)

Sieh, Freund, das Feuer lodern
Hoch auf dem Berge dort!
Es will zum Krieg uns fodern
Als Bote ohne Wort.
Drum lege den besten Rennern
Die Zäume ins Gebiss;

Denn, Junge, feindlichen Männern
Begegnen sie gewiss!
Von hier bis drüben liegen
Nur wenig Meilen Lands:
Schnell werden sie's durchfliegen,
Täuscht nicht ein Gott mich ganz.

1197.

(*Verbannung.*)

Den Kranichschrei, den hellen,
Hört' ich in hoher Luft,
Der die Wintersaat zu bestellen,
Allherbstlich den Bauern ruft.
Ach! bis zum Herzensgrunde
Hat das mich weh durchschrillt!
Ein andrer baut ja zur Stunde
Mein schönes Fruchtgefild.
Für andre, andre ziehen
Die Mäuler den Pflug einher!
Ich aber musste fliehen,
Ach! über das weite Meer!

783.

Auch an Siciliens Strande
Hielt ich schon Wanderrast
Und war im Rebenlande
Euböa einst zu Gast,
Sah Sparta, die vielgeehrte,



Und des schilf'gen Eurotas Lauf;
Und wohin ich die Schritte kehrte,
Man nahm mich freundlich auf.
Doch echtes Wohlgefallen
Ich nie und nirgends fand:
So vor den Freuden allen
Liebt' ich mein Heimatland!

363.

(*Rache.*)

Musst kirren den Feind und streicheln!
Doch kommst du obenauf,
Dann nichts von Verträgen und Schmeicheln!
Dann lass der Rache den Lauf!

1023.

Nie wird mein trotziger Nacken
In Feindes Joch gebückt —
Und wenn ihr die Felsenzacken
Des Tmolos aufs Haupt mir drückt!

743.

O Herr der ew'gen Mächte!
Ist das Gerechtigkeit?
Soll wirklich der Gerechte,
Der nimmer sich entweiht,
Der nie gespielt mit Eiden,
Der nie zerbrach die Pflicht:

Soll der das Böse leiden
Durch ungerecht Gericht?
Wird denn in künft'gen Tagen,
Wer solches angesehn,
Je nach den Ew'gen fragen?
Wird's einer nur verstehn? —
Der Ungerechte, Tolle,
Den all das wenig schiert,
Ob Mensch, ob Gott ihm grolle —
Ja, der kommt herstolzirt!
Der darf sich frevelnd brüsten,
Der schwelgt in Saus und Braus!
Und Sorgen trüb verwüsten,
Herr! des Gerechten Haus.

337.

O, möcht' es Zeus gefallen,
Dass ich an bessrem Tag
Den treuen Freunden allen
Von Herzen lohnen mag!
Dass ich die Feinde sehe
Bewältigt und geschwächt
Und ihnen alles Wehe
Heimzahlen kann wie recht.
Als sel'ger Gott ja stände
Ich in der Menschenwelt,
Wenn ich Vergeltung fände,
Eh' mich der Tod gefällt!

341.

Nun aber, Zeus dort droben,
Erhör' mein Flehn einmal!
Lass endlich das Glück mich erproben
Nach allzu langer Qual!
Gieb Tod mir — oder löse
Mich aus des Grames Bann,
Dass ich mit Bösem das Böse,
Wie recht ist, zahlen kann!
Wird nie der Morgen mir scheinen,
Wo meine Rache tagt
An Männern, die aus dem Meinen
Mich mit Gewalt verjagt?
Da musst' ich im Winter mich schlagen
Durch schwellenden Sturzbach — ein Hund! —
Und was ich am Leibe getragen,
Ging all' im Gestrudel zu Grund.
O, deren Herzblut trinken!
O, käm' ein Gott jetzt her,
Der ganz nach meinem Winken
Erfüllte mein Begehr!

1135.

(*Hoffnung.*)

Noch eine Göttin lebt uns:
Die Hoffnung, himmelentstammt;
Sonst sind zum Olymp entschwebt uns

Die Götter allgesamt!
Mit Treue, der herrlichen, grossen
Hat Sitte sich weggewandt,
Und Anmut hat uns verstossen,
Verlassen das Erdenland!
Misstraut wird starken Schwüren
Im Wandel und Verkehr;
Und Scheu vor Göttern spüren
Die Menschen längst nicht mehr;
Verschwunden und ausgestorben
Ist ganz der Frommen Geschlecht,
Die heiligen Bräuche verdorben,
Vergessen das alte Recht.
Du aber, Frommer, Getreuer,
So lang das Sonnenlicht
Dir scheint, beim Altarfeuer
Vergiss die Hoffnung nicht!
Verbrenn' nur Fett und Lende
Und bete fromm dazu:
Doch bei Beginn und Ende:
Der Hoffnung opfre du!

1029.

Und ob dich Unleidliches quäle,
Halt tapfer aus, mein Herz!
Nur eines Feigen Seele
Verzärtelt ja der Schmerz.

Musst unnütz das Weh nicht mehren
Durch Kampf in der eigenen Brust —
Nicht Freunden zum Leid dich verzehren
Und allen Feinden zur Lust!
Nein, denk' bei dir im Stillen:
Auf Erden lebt schwerlich ein Mann,
Der von der Götter Willen
Sich lösen und flüchten kann.
Und wollt' er auch niedersteigen
In des blauen Meeres Grund,
Und umfing' ihn mit Dunkel und Schweigen
Des Tartaros nebliger Schlund!

425.

(Weltleid.)

Die schönste aller Gaben
Wär': nicht geboren sein
Und nie gesehen haben
Der stechenden Sonne Schein;
Doch bist du einmal geboren,
Wär's schön: in kurzer Stund'
Eingehn zu Hades' Thoren
Und ruhn recht tief im Grund!

567.

(Weltlust.)

Noch schwelg' ich im Jugenddrange,
Denn eine Zeit wird sein,
Da lieg' im Grab ich lange,

Als wie ein tauber Stein;
Da muss ich lassen den Schimmer
Des lieben Sonnenlichts,
Und wie wacker und edel ich immer,
Dann fühl' und seh' ich nichts!

1217.

Freund, wenn in glücklicher Stunde
Aufjauchzt dein Herz und Sinn:
Setz' nie dich mit lachendem Munde
Zu einem Weinenden hin!

53.

(Heimkehr.)

Die Stadt, Freund, ist noch heute,
Wie sie schon immer war;
Doch scheinen mir die Leute
Verwandelt ganz und gar.
Die fremd den guten Sitten
Und fern von Rechtes Spur
So zottig einst geschritten
In ihrer Ziegenschur;
Die in der Wildnis draussen,
Den städt'schen Mauern fern,
Wie Hirsche mussten hausen:
Die sind jetzt edle Herrn.
Und ach, die Stolzen, Feinsten
Von sonst sind heutzutag

Die Kleinsten und Gemeinsten!
Das dulde, wer da mag!
Da spottet sie, die Bande,
Und lügt sich ins Gesicht:
Nach Ehre oder Schande,
Mein Junge, fragt man nicht.

183.

Bei Eseln, Rossen, Rindern
Sieht man auf edle Art;
Will schlechte Kreuzung hindern,
Wo man zwei Tiere paart!
Doch kann er Reichtum erlangen,
Kein Edler sich besinnt,
Als Gattin zu umfangen
Des Lumpen Lumpenkind.
Kein Weib auch kann versagen
Dem reichen Lumpen die Hand;
Sie weiss nach Geld zu fragen,
Nicht mehr nach edlem Stand!
Geld ist das Höchste auf Erden!
Und das Gesindel drängt
Sich unter den Adel — es werden
Durch's Geld die Stämme gemengt.
Kein Wunder, dass unsere Rasse
Verkommt so sichtbarlich —
Denn, Freund, mit der Herrenklasse
Vermischt der Pöbel sich!

757.

Zeus wolle aus Himmelsweiten
Ob unsrer Stadt und dem Land
Zu Schutz und Schirme breiten
Allzeit die rechte Hand.
Mit Gnaden mögen uns lenken
Die andern im Aether dort!
Es stärke unser Denken
Apoll, und unser Wort!
Lasst Harfen und Flöten nun klingen
Zu gottgeweihtem Chor!
Wir aber trinken und bringen
Die heiligen Spenden zuvor,
Und plaudern von Hübschem und scheuen
Kein medisch Kriegsgeschrei!
So lob' ich's mir: in Treuen
Gesellt, von Sorgen frei,
Der Festlust froh zu werden,
Und was gespenstig droht,
Zu bannen: des Alters Beschwerden
Zusamt der Todesnot!

447.

Willst waschen mich und begiessen?
Dir sag ich: lauter und klar
Wird mir vom Scheitel fliessen
Dein Wasser immerdar!
In allem Thun und Treiben

Wie Feingold werd' ich dir sein!
Du magst es prüfend reiben,
So bleibt's doch gelb und rein!
An seinen gelben Schimmer
Rührt dunkler Grünspan nicht,
Noch Moder; es wahret immer
Sein blankes Feuerlicht!

237.

(*An Kyrnos.*)

Ja, dir hab' ich Flügel gegeben,
Die tragen dich leicht und gut;
Kannst über die Erde nun schweben
Und über die endlose Flut;
Von vielen Lippen klingen
Wird immer dein Name beim Wein,
Und feine Knaben singen
Zur Flöte ihn hell und rein;
Und trittst du zu Hades' Thoren,
Zum nächtigen Thränenschlund:
Auch dann geht dein Ruhm nicht verloren,
Lebt stets in der Menschen Mund!
So wirst du Hellas durchschreiten
Und alle Inseln umher,
Dir, Kyrnos, Pfade bereiten
Durch das wimmelnde, schäumige Meer!
Du brauchst nicht Ross noch Wagen;
Dich lassen von Ort zu Ort

Die bekränzten Musen tragen
Durch ihr gewaltiges Wort.
Und wer die Musen ehret,
Von dir auch singt und sagt,
Solang die Erde währet,
Solang wie es nächtet und tagt!
Doch Dankes soll ich haben
Auch nicht die mindeste Spur!
Ja, wie einen kleinen Knaben
Betrügst du mit Schmeicheln mich nur!

14.

Simonides aus Keos

(556—468).

Wir haben in Simonides den offiziellen Dichter des Perserkrieges vor uns, dessen Grablieder auf die Gefallenen der grossen Zeit vorbildlich für die spätere Epigrammatik werden und dessen Chöre in der Tragödie vielfach widerhallen.

4.

(*Thermopylä.*)

Die am Oetapass gefallen,
Ihnen allen
Wollte Ruhm ihr Schicksal schenken
Und den allerschönsten Fall.

Gruft wird Altar, Leid wird stolz Gedenken,
Klage wird zum Hymnenschall.
Solcher Braven Mal schwärzt nimmer
Dunkler Rost und Moder nicht,
Leuchtend widersteht sein Schimmer
Selbst der Zeit, die alles bricht.
Stets verwahrt dies Heiligtum
Hellas' Ruhm.

Das kann Leonidas bekunden,
Der König des Spartanerlands,
Der ew'ge Ehre hier gefunden
Und ewig strahlt im Heldenglanz.

94.

(*Der Seher von Thermopylä.*)

Megistias' Denkmal naht dein Fuss,
Megistias, ruhmeswert;
Hinsank er am Spercheiosfluss,
Gefällt vom Mederschwert.
Ein Seher ahnt' er seinen Tod,
Nicht trog ihn sein Gesicht,
Und liess doch in der letzten Not
Den König Spartas nicht.

58.

Auf den schroffsten Felsenkronen
Liebte Tugend einst zu wohnen,
Wie die alte Märe spricht

Jetzt durch heil'ge Götterauen
Wallt sie, und von Angesicht
Darf kein Mensch sie jemals schauen;
Eh' ihm nicht der saure Schweiss
Aus dem tiefsten Innern bricht,
Eh' er nicht empor sich ficht
Zu der Mannheit Preis.

37.

(Danae und Perseus.)

Da warf die Mutter und ihr Kind
Das aufgewühlte Meer
Und das bange Graun und der sausende Wind
In der künstlichen Arche umher.
Und Danae weinte vor bittrem Harm
Und schlang um ihren Perseus lind
Den Mutterarm.
„Du Kind, mein Kind, wie leid' ich Schmerzen!
„Ach, du darfst ruhn!
„Du schläfst mit deinem Kindesherzen
„In dieser traur'gen Lade nun.
„Im blauen Dunkel dahingetragen
„Schimmerst so lieb du durch die Nacht!
„Merkst nicht, wie die Wellen mit Unglücksmacht
„So nah, so nah
„Dir über den Locken zusammenschlagen!
„Und merkst das Pfeifen des Sturmes nicht!
„Liegst still auf dem blauen Kleide da,

„Du liebes, holdes Angesicht!
„Ach! machte dich jetzt das Schaurige schaudern,
„Dann könntst du auch hören mein zärtliches Plaudern,
„Verständst mich — doch nein!
„Nein, schlaf mein Kind!
„Und Meer und Wind
„Und ewiges Elend, schlaft endlich ein!
„O Vater Zeus, als Retter erschein!
„Und wenn meine Bitten unfromm sind
„Und zu kühn —: o wolle verzeihn!"

15.

Bakchylides.

Verwandt mit Simonides, vielgereist wie die meisten Dichter der Zeit, unter anderm auch längere Zeit in Sizilien.

27.

Seliger Zwang den Bechern entschwebt,
Wärmend die Seele durchdringt;
Herz von Liebesgeträum erbebt,
Lieb mit dem Rausch sich verschlingt;
All die Gedanken, die Wünsche all
Werden zum Gipfel geschnellt,
Brichst gleich ragender Burgen Wall,
Dünkst dich ein König der Welt!
Schimmert dein Saal von güldener Pracht,

Schimmert von Elfenbein;
Schiffe, belastet mit Weizenfracht,
Tragen dir Reichtum herein,
Ueber ein sonnenbeleuchtet Meer,
Fern von Aegyptens Saum —
Solcherlei Wellen hin und her
Wälzt eines Zechers Traum.

13.

Viel Heil uns der grosse Friede gebiert,
Reichtum und die Blumen süsser Gesänge;
Lässt auf Altären schönverziert
Der Rinder und zottigen Schafe Lenden
Verlodern in gelben Opferbränden;
Lässt sich zum Ringplatz die Knaben wenden,
An Schmäuse denken und Flötenklänge.
Im eisengeschmiedeten Schildgriff ist
Der braunen Spinne Webstuhl erbaut,
Der Schwerter doppelschneidig Blitzen,
Der Speere Spitzen
Nun Rost zerfrisst;
Es schweigt der eh'rnen Drommete Laut,
Raubt nicht von den Lidern mir vor Tage
Den Schlaf, wenn er eben süss warm mich gemacht;
Die Gassen schwärmen von lust'gem Gelage,
Und Knabenchöre durchflammen die Nacht!

16.

Pindaros aus Theben

(522 — 448).

Sein Unglück war es, der Erhebung Griechenlands gegen die Perser als Thebaner fern zu stehen; statt der Sieger im Kriege feierte er die schon von Xenophanes verspotteten Sieger des olympischen Sports, am liebsten die gekrönten.

Olympisches Siegeslied

12.

(an Ergoteles aus Himera).

O Glück! Du rettende Göttin! Zeus des Befreiers
Kind!
Dich fleh' ich an! Beschirme die mächt'ge Himera!
Du führst im Meer die Schiffe ja
Durch Wogendrang und Wind,
Lenkst schnelle Kriegesthaten
Und der Bürger Hadern und Raten.
Ach, aber unsere Hoffnungsträume
Schwimmen in Wogen und Gaukelspiel,
Es wogen und wiegen sie Wellenschäume
Und nie des Geschaukels ein Ende noch Ziel! —

Nein, keiner von allen Sterblichen fand
Bei den Göttern ein sicheres Zukunftspfand;
Für das Morgen sind unsre Augen verblendet!
Gar vieles geschieht uns wider Vermuten,
Ob nun ein Weh zum Glück sich wendet,
Oder ob Stürme und Regenfluten
Über uns rauschen,
Und wir in kurzer Zeit
Selige Lust mit Leid
Jammernd vertauschen!
Drum, o Ergoteles, habe du acht,
Wie dich wunderbar führte die göttliche Macht!
In deiner Heimat engem Kreis
Musste verblättern dein Ruhm und zerstieben,
Wie eines edlen Kampfhahns Preis,
Der immer auf seinem Hof geblieben!
Da trieb dich schlimmer Bürgerstreit
Aus Knosos, der Stadt deiner Väter, hinaus;
Du fandest in der Fremde weit
An Himeras Warmquell Flur und Haus;
Und sieh! Zu Korinth und zu Delphi schon
Und nun in Olympia bist du bekränzt,
Und die neue Heimat, Philanors Sohn,
Wird mit von deinem Ruhm beglänzt!

Tragische Chöre.

17.

Aischylos

(525–456).

Eigentlicher Begründer der attischen Tragödie, die bei ihm in den ersten Stücken noch zum grossen Teile aus Chören besteht; Marathonkämpfer, der im Zorn über die demokratische Entwicklung Athens nach Sizilien geht und dort stirbt.

Chor der Erinyen, dem Orestes drohend

(*Eumeniden 303.*)

(im Jahre 458).

Wohlauf, wohlauf nun, schliesst den Reihn!
Denn ein grausiges Lied will gesungen sein,
Verkündet unser Walten!
Verkündet auch, wie unser Schritt
Zu den Menschen tritt —
Recht müssen wir behalten.

Wer reine Hände zeigen kann,
Nicht fasst ihn unsre Rache an,
Frei darf er die Welt durchwallen;
Doch wer wie dieser mit Mord sich befleckt
Und die blutbesudelten Hände versteckt,
Ist unsrer Rache verfallen;
Wir zeugen den Toten mit Fug und Recht,
Und denen, die freveln am eignen Geschlecht,
Verderbend nah'n wir allen!

O Mutter, die mich geboren!
O Mutter Nacht,
Die zur rächenden Macht
Mich für Wache und Tote erkoren:
Höre mich an!
Phöbos Apoll
Raubt mir den Zoll,
Der mir gebührt!
Aus meinem Bann
Hat er entführt
Diesen verfluchten, flüchtigen Mann,
Der seine eigene Mutter erschlug,
Der nun unser mit Recht und Fug!
Unsrem Altare
Nie er entflieht!
Wo er auch fahre,
Tönt unser Lied!

Wahnsinn klingt's,
Ohnmacht bringt's,
Geist zersprüht,
Herz verglüht,
Seelenkraft
Stirbt in dumpfer, würgender Haft,
Harfenmelodie verhallt,
Wo der Erinyen Lied erschallt.

Die Möre hat unser Los gesponnen,
So bleibt's nun fest für ewige Zeiten:
Wir müssen jeden Frevler geleiten,
Solang er sieht das Licht der Sonnen,
Und wenn im Tod sein Auge bricht,
Frei wird er nicht!
Unsrem Altare
Nie er entflieht!
Wo er auch fahre,
Tönt unser Lied!
Wahnsinn klingt's,
Ohnmacht bringt's.
Geist zersprüht,
Herz verglüht,
Seelenkraft
Stirbt in dumpfer würgender Haft,
Harfenmelodie verhallt,
Wo der Erinyen Lied erschallt!

Eh' wir Schwestern noch geboren,
Ward uns dieses Amt erkoren,
Uns der Himmelssitz verwehrt!
Haben keinen heil'gen Herd,
Haben keinen Opferbrand
Und kein festlich weiss Gewand —
Folgen nur dem einen Ruf,
Niederzureissen,
Da wo das Eisen
Brudermord schuf!
Hetzen den blutigen, flüchtigen Mann!
Packen ihn an!
Packen ihn gut!
Bis seine Kraft
Sterbend erschlafft —
Blut will Blut!

So erfüll'n wir die Rachepflicht
Für die Erschlagne im Totenreich;
Machen die reinen Götter zugleich
Frei von Grauen und Hochgericht;
Zeus ja entzieht sein leuchtendes Recht
Gern dem besudelten, schnöden Geschlecht,
Duldet in seinem himmlischen Licht
Blut und blutige Sühne nicht,
Gab nur uns, nur uns den Beruf,
Niederzureissen,
Da wo das Eisen

Brudermord schuf!
Und wir hetzen den blutigen Mann,
Packen ihn an!
Packen ihn gut!
Bis seine Kraft
Sterbend erschlafft —
Blut will Blut!

Männerruhm, der gestrahlt zum Himmelslichte,
Wird in namenlosem Grabe zu nichte,
Wenn wir düster uns und verstörend zeigen,
Schlingen den Reigen —:
Auf und nieder
Setz' ich mit raschen
Schritten der Füsse
Donnernde Wucht!
Weiss zu erhaschen,
Dass jeder mir büsse,
Hurtigster Glieder
Hurtigste Flucht!

Eh der Taumelnde acht giebt, muss er liegen,
Solch ein Nachtgewölk lass ich um ihn fliegen!
Grauser Ruf muss Brodem und Dunkelheiten
Ringsum verbreiten!
Auf und nieder
Setz' ich mit raschen
Schritten der Füsse

Donnernde Wucht!
Weiss zu erhaschen,
Dass jeder mir büsse,
Hurtigster Glieder
Hurtigste Flucht!

Kann es erlauern,
Werd' es erschleichen,
Werd' es erreichen —
Rache muss dauern!
Keiner soll wähnen,
Mich rührten Thränen!
Thu' ohne Grauen
Grausige Pflicht;
Werk Gottgemiedner,
Niemand darf's schauen,
Kein Abgeschiedner,
Keiner im Licht!

Und scheu vor uns beben
Muss, wer vernimmt,
Welch Schicksalsamt uns ernst und gross
Die Götter bestimmt!
So bleibt uns gegeben
Uralte Macht,
Und hausen wir auch im Erdenschoss
Und in der tiefsten Nacht!

Götterwalten.

(Agamemnon 149.)

Zeus — wer will ihn kennen?
Doch ihn „Zeus“ zu nennen,
Hat er uns das Recht verliehn;
Und so nenn' ich betend ihn —
Gegen ihn scheint jedes Ding,
Wäg' ich sorgsam, zu gering;
Er nur wiegt mir voll,
Wenn ich wirklich ein Gebrest,
Das die Seele unnütz presst,
Von mir werfen soll.

Der einst Urfürst war des Lichts,
Von Allsiegertrotz durchquollen,
Ist vergangen, ist verschollen,
Ist ein namenloses Nichts.
Auch der ihm das Reich entwunden,
Hat dann seinen Herrn gefunden,
Ist dahin und ganz verschwunden.
Alles hat nun Zeus bemeistert,
Hoch ihn preisen, siegbegeistert,
Heisst: der Weisheit Füll' erkunden.

Uns zur Weisheit will er lenken,
Doch es bleibt sein höchster Schluss,
Uns der Lehre Vollgenuss

Nur durch langes Leid zu schenken.
Ja, da tröpfelt für und für,
Wenn nach Ruh' wir schrei'n und Schlummer,
Nur Erinnrungsqual und Kummer
Wider unsres Herzens Thür.
Und wir sträuben uns und toben,
Wenn die Weisheit kommt von oben.
Aber all der Zwang ist bloss
Gnad' und Huld der Götter gross,
Die des Weltschiffs Steuer halten;
Hart ist und erbarmungslos,
Aber heilig auch ihr Walten.

(*Prometheus' Sturz.*)

Prom. 1080.

Ja, wirklich, ja! Da erfüllt sich das Drohn,
Und That wird's schon!
Die Erde erbebt, und der Donner rollt,
Und dumpf aus den Tiefen der Nachhall grollt,
Und des Blitzes feurige Zickzacke loh'n!
Den Staub empor wühlt wirbelnder Schwall,
Und tobend springen die Winde all
Mit pfauchender Wut
Auf einander los zu feindlichem Prall —
Und mit Himmelslüften vermengt sich die Flut!
So kommt, ich seh's, Zeus schmetternder Stoss

Mit Graun und Entsetzen schon auf mich los.
O Mutter, du unnahbare!
O himmlische Luft, die das Sonnengold
Durch die Welt hinrollt,
Schaut her, wie ich Unrecht erfahre!

18.

Sophokles

(496—406).

Die attische Tragödie kommt mit dem attischen Staate zugleich auf ihren Höhepunkt. Sophokles ist Freund und politischer Gehülfe des Perikles; unmittelbar vor dem Falle Athens durfte er die Augen schliessen.

Antigone 332.

1.

Nein, von den Erdenmächten all
Ward nicht eine dem Menschen gleich;
Über das graue Flutenreich
Fährt er bei Sturm und Wetterschwall,
Fährt er durch donnernde Wogen.
Ja, der Göttinnen höchste sogar,
Die ewig steht und unwandelbar,
Die Erde bändigt er Jahr für Jahr
Mit dem Pflug, von Rossen gezogen.

2.

Lustige Vögel fängt er sich ein,
Fängt das Wild der Wüstenein;
Fischt die meergehegte Brut
Listig mit Netzen herauf aus der Flut:
All dem freien Getiere
Schlau durch Künste zum Herrn er wird;
Hat unters enge Joch geschirrt
Das mähnige Ross sich und gekirrt
Die schrecklichen Auerstiere.

3.

Wort und Gedanken sann er aus,
Bürgergefühl und gesetzliche Hut;
Bannte des Winters pfeifende Wut,
Bannte der Wetterpfeile Gebraus;
Überall weiss er zu schreiten;
Zwar dem Tod noch keiner entrann,
Doch für tückische Seuche kann
Klug Arznei'n er bereiten.

4.

Stolzer, als er es je gehofft,
Ward ihm Kunst und Gewalt zu teil;
Und er braucht sie zu seinem Heil —
Braucht sie auch zum Bösen oft;
Wenn er der Erde Satzung hört
Und der Götter heilige Rechte,

Wohnt er frei und ungestört;
Aber verstossen müsse sein,
Wer sich frevelnd erkor das Schlechte,
Sei nie Freund und Genosse mein!

Antigone 781.

Eros, du Held!
Bezwinger der Welt!
Wie fährst auf die Beute du nieder
Mit stürmischer Macht —
Und schlummerst zu Nacht
Auf den lindesten Bäck'chen dann wieder.
Ueber Wogen wild,
Durch das fernste Gefild
Hinfährst du, und dir entrinnen,
Kein Gott vermag's,
Kein Sohn des Tags;
Und jeder kommt von Sinnen,
Dem du genaht;
Auch dem Ehrenmann
Verlockst du das Herz zu schmählicher That;
Du fingst auch jetzt zwischen Vater und Sohn
Die Wirrnis an.
Nun siegt über Kindesgefühle schon
Der Augen Drang nach der bräutlichen Maid,
Der einst den Weltbau mit geschaffen;
Denn gegen Kypris giebt's keine Waffen;
Siegreich spielt sie mit Glück und Leid.

(Elektras Klage.)

Elektra 145.

Nein, das verschmerzten nur Thoren,
Solch eines Vaters Fall!
Ich hab' als Freundin erkoren
Einzig die Nachtigall!
Ach, die Himmlische, Scheue,
Wie um ihr Kindchen sie stöhnt,
Wie ihre ewige Reue
„Itys — ah — Itys!" tönt! —
Hab' als Göttin erkoren,
Niobe, Dulderin, dich —
Tief im Gesteine verloren
Weinst du ja ewiglich!

Ödipus auf Kolonos 1211.

Wer der Jahre Fülle begehrt,
Unzufrieden mit kurzem Gewinn —
Der verstockt in Abersinn
Traun, sein thöricht Herz!
Würd' ihm des Wunsches Fülle gewährt,
Fern blieb doch, was er brünstig gehofft!
Späte Tage ja häufen oft
Nichts als Schmerz auf Schmerz!
Auch der Erlöser steht immer da,
Ist den Alten und Jungen nah —
Weil vor Hades' Schicksalsmacht
Jeder sinken muss!

Dann giebt's keinen Festesglanz,
Nicht Musik und Reigentanz,
Dann giebt's keine Hochzeitsnacht!
Tod nur heisst's am Schluss!

Eins wär' schön: nicht geboren sein!
Wär' das Schönste. Das zweite ist,
Heimzukehren nach kurzer Frist,
Wo dein Ursprung war;
Ist die bethörende Jugend dein,
Treibt sie dich um ohne Rast und Ruh';
Und dich umragen immerzu
Mühe und Gefahr!
Mord und Schlacht und Streit und Wut,
Bürgerzwist und Neidesglut —
Und das verfluchte Alter am Schluss
Liegt für uns alle bereit!
Dann ist's aus mit unsrer Kraft,
Aus mit Lieb' und Brüderschaft,
Eng zusammen hausen muss
Leid alsdann mit Leid.

Ödipus, den Dulder dort,
Seht auch ihn, vom Nord verstürmt,
Wie ein Fels, den der Orkan
Peitscht mit Flutgebraus!
So peitscht diesen fort und fort,
Hoch zu Wellen aufgetürmt —

Well' auf Welle sieht er nahn —
Seines Lebens Graus!
Einmal geht vom nächt'gen Nord,
Dann vom Süd der Flutendrang,
Bald vom Sonnenuntergang,
Bald vom Osten aus!

(*Preis Attikas.*)

Ödipus auf Kolonos 668.

Nahst dieses Rosslands herrlichstem Ort,
Nahst dem weissen Kolonos, o Gast!
Wo die Nachtigall immerfort
Süss in den grünen Schluchten klagt.
Unter dem Dickicht hält sie Rast,
Wo sich fruchtschwer Ast in Ast
Einwebt, dass es nimmer tagt —
Wo kein Fuss zu schreiten wagt,
Wo kein Hauch sich jemals regt,
Allda singt sie, vom Epheu umhegt,
Der ihr weindunkle Beeren trägt.
Bakchos allein,
Der Jauchzende, schreitet
Dort, von dem Reihn
Seiner heiligen Ammen begleitet.

Droben im himmlischen Dunste blühn
Narcissentrauben zu jeder Zeit,
Der höchsten Göttinnen uralt Geschmeid —

Und Safranblumen goldig erglühn;
Murmelnde Quellen sind immer wach,
Speisen Kephisos' rauschenden Bach;
Rasch geboren, regengeschwellt
Geht er zu Thal in die prangende Welt;
Chöre der Musen sind ihm hold,
Und Aphrodite selber hält
Oft dort im Wagen aus funkelndem Gold.

Dort wächst ein Baum!
Ihm kann sich keiner der Bäume vergleichen,
Nicht in Asiens unendlichem Raum,
Nicht auf der Pelopsinsel, der reichen;
Ungepflegt von Menschenhand,
Wächst er auf als Götterpflanze,
Ihn schont auch die Feindeslanze,
Nirgends gedeiht er wie hier zu Land!
Das ist der Ölbaum, der kinderreiche,
Silberbleiche;
Den kein jugendlicher Tyrann
Tilgen wird mit Beil und Gluten
Und kein greiser Feldhauptmann —
Weil die ew'gen Augensterne
Zeus des Herrn aus lichter Ferne
Und Athenas auf ihm ruhten.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

19.

Euripides

(480—406).

Während die Philosophie der Griechen in zweiflerische Sophistik ausläuft, zersetzt sich auch in der Tragödie die Zuversicht zu den Göttern — und die alte feste Form; die Chorstrophen werden Beiwerk. Der melancholische und skeptische Geist, der bei allem fast modernen Seelenblick und bei aller Macht der Thränen doch für das Trauerspiel den Herbst bedeutet, Euripides, hat den Sturz Athens nicht mehr gesehen; vielleicht litt er durch die politischen Ereignisse weniger als Sophokles, er hatte sich den Athenern entfremdet und lebte am makedonischen Hofe. Athen sinkt, Makedonien fängt an zu steigen, eine neue Periode beginnt auch für die griechische Lyrik.

(*An Aphrodite.*)

Hippolytos 1268

(i. J. 428).

Weisst Menschenherzen zu leiten
Und das stärkste Götterherz;
Dir flattert Eros zur Seiten,
O Kypris, allerwärts!
Mit seinem windesschnellen,
Buntfarbigen Gefieder

Fährt er vom Himmel nieder;
Die Länder überfliegt er
Und die hallenden salzigen Wellen:
Ja, alle, alle besiegt er,
Die wildgemut aus Lüften
Er funkelnd überfällt;
In Meer und Bergesklüften
Die ganze wimmelnde Welt;
Was auf der Erde sich drängt,
Die Helios' Glutblick sengt —
Die Menschen aber vor allen!
Und jeder, den er gewann,
Gehört dir, Kypris, an,
Nur deinem Königsbann
Sind alle, alle verfallen.

Hippolytos 1102.

Denk' ich in meinem Herzen
Wohl an der Götter Rat,
Dann schwinden alle Schmerzen!
Doch fällt auf Menschenthat
Und Menschenlos mein Blick:
Dann dumpf und still ergeben
Steh' ich, statt klar zu schau'n!
Denn alles schwankt im Leben,
Und niemals ist zu trau'n
Dem wogenden Geschick. —
O möchte mein Begehren

Auf göttliches Gebot
Das Schicksal mir gewähren:
Ein Dasein ohne Not;
Ein Herz von Jammer rein.
Nicht thöricht sei mein Sinnen,
Doch auch unfehlbar nicht;
Will immer neu beginnen
Mit jedem Morgenlicht:
So werd' ich glücklich sein!

Herakles 637
(zwischen 421 und 415).

Jugend beglückt!
Alter zerdrückt
Schwer meinen Nacken,
Schwerer als Ätnas felsige Zacken;
Hüllt meine leuchtenden Augen in Nacht!
Nicht für Asiens Tyrannenpracht,
Nicht für den herrlichsten Goldpalast
Gäb' ich die Jugend, die Arm und Reich,
Beide gleich
Selig macht:
Aber schaurig ist und verhasst
Mir des Alters Weh!
Verschling' es die See!
Es schreite nicht mehr
In den Häusern und Städten der Menschen umher!
O trügen's Schwingen in fernste Fernen,
Zu Himmelssternen! —

Traun, wenn gerecht die Götter wären
Und weise Richter menschlicher Tugend:
So würden sie kenntlich den Braven ehren
Mit neuer Jugend!
Es stürb' und durchschritte abermals
Die Schranken des warmen Sonnenstrahls.
Dem Niedren aber wäre das Leben
Einmal gegeben;
Dann liessen Böse von Gerechten
Sich sicher trennen,
Wie Schiffer auch in Wolkennächten
Die Sterne kennen.
Doch haben's die Götter nicht gewollt,
Dass wir deutlich Gute schieden von Schlechten —
Das Leben rollt —
Und die Lose scheidet allein — das Gold!

Eins bleibt: die Chariten und Musen
Gesell' ich ewig zu süssem Verein!
Nie ohne Lieder atme mein Busen,
Bekränzt soll stets mein Scheitel sein!
Auch wenn er alt,
Kann noch der Dichter Erinnrung singen,
Bei Bakchos' Gabe, dem Freudenwein,
Wenn die siebensaitige Harfe schallt,
Und die libyschen Flöten klingen,
Werd' ich des Herakles Siegesthaten
Preisend erheben;

Nimmer will ich der Musen entraten,
Die mir Tanz und Gesang gegeben!
— — — — — — — — — — — — —

(*Die Bakchantinnen.*)
Bakchen 862.

Tanzen, o tanzen die Nacht entlang!
Weisse Füsse jauchzend bewegen! — — —
„Bakchos!" „Bakchos!" — trunkener Sang —!
Stirne und Brust
Werf' ich der himmlischen Feuchte entgegen!
Wie ein Reh seine Jugendlust
Austollt in grünen Wiesenwonnen,
Wenn übers Netz, an den Treibern vorbei
Leicht es der tödlichen Jagd entronnen —
Mag fern auch der Jäger mit lautem Geschrei
Die Meute noch hetzen — ganz frei doch, frei
Jagt's wie der Sturmwind in fliegender Hast
Über breite Auen und Stromland weit!
Freut sich der friedlichen Einsamkeit,
Freut sich der Rast
Im Dickicht des schattenhaarigen Hains! —
Weisheit nenn' ich
Eins nur, eins!
Süss'res kenn' ich
Nichts als die süsseste Götterzier:
Meine Rechte mit siegreichem Schalten
Über der Feinde Haupt zu halten!
Lieb bleibt ewig das Süsse mir!

Spät zwar zielt oft Gotteskraft,
Doch sie zielt — und trifft auch gut!
Heischt von jedem Rechenschaft,
Der den Unverstand geehrt
Und in tollem Übermut
Nicht der Götter Preis vermehrt!
Manchmal mögen ihre Spur
Lange Zeit sie schlau verstecken,
Bis der Frevler geht ins Netz!
Denn das bleibt ein Irrwahn nur,
Bessres jemals zu entdecken
Als das waltende Gesetz!
Leicht ist's Frommen,
Heilig zu halten,
Was von den Himmlischen hergekommen,
In langen Zeiten
Nie konnte veralten,
Was von Natur
Schon festgestanden seit Ewigkeiten! —
Weisheit nenn' ich
Eines nur!
Süssres kenn' ich
Nichts als die süsseste Götterzier:
Meine Rechte mit siegreichem Schalten
Über der Feinde Haupt zu halten!
Lieb bleibt ewig das Süsse mir!

Selig, wer sich dem Sturm entringt,
Nach der Meerfahrt den Hafen findet;
Einmal die Sorgen und Müh'n überwindet —!
Andere Seligkeit hoffst du vergebens!
Denn nur der und jener erzwingt
Teil sich an Macht und Fülle des Lebens!
Alle andren, die vielen, vielen
Spielen, spielen
Mit viel tausend hoffenden Träumen!
Einer erfüllt sich wohl dem Entzückten —
Andre verschäumen — — —
Aber wer am heutigen Tag
Wonne geniessen und jubeln mag:
Den, den preis' ich als Höchstbeglückten!

Volkspoesie aus unbekannter Zeit.

20.

Trinklieder (Skolien).

Skolion 9—12.

(*Auf die Mörder des Hipparchos.*)

A.

Wie Harmodios und Aristogeiton
Trag ich im Myrtenzweige mein Schwert,
Als den Tyrannen sie erschlagen,
Als sie Athen die Freiheit beschert.

B.

Liebster Harmodios, bist nicht gestorben,
Bist zu den seligen Inseln enteilt,
Wo der Tydide Diomedes,
Wo der schnelle Achilleus weilt.

C.

Wie Harmodios und Aristogeiton
Trag ich mein Schwert im Myrtengeäst,
Als den Tyrannen sie erschlagen
An Athenäas Opferfest.

D.

Liebster Harmodios und Aristogeiton,
Ewiglich bleibt euer Name geehrt,
Weil den Tyrannen ihr erschlagen,
Weil ihr Athen die Freiheit beschert!

Skolion 8.

Freund, Gesundheit ist das beste auf Erden;
Und das zweite: ein Körper schön gebaut,
Und das dritte: mit Ehren reich zu werden;
Und das vierte: jung sein mit Freunden traut.

Skolion 22.

Freu dich mit mir am Gelage
Und an festlicher Zier!
Koste die Jugendtage,
Koste die Liebe mit mir!

Mit mir sei unbändig,
Wenn mir unbändig zu Sinn,
Mit mir still und verständig,
Wenn ich nüchtern bin!

Skolion 28.

(Dorisches Lied des Kreters Hybrias.)

Hab als Reichtum Schwert und Speer,
Habe meinen
Lieben, feinen
Schild dazu, des Leibes Wehr;
Damit keltr' ich meinen Wein,
Ja und schneide
Mein Getreide,
Kann ein Herr der Hör'gen sein.
Denn die dürfen Schwert und Speer
Nimmer tragen,
Noch sich wagen
An den Schild, des Leibes Wehr.
Meine Knie demütiglich
Alle küssen —
Nennen müssen
Herrscher sie und König mich!

21.

Ein Kinderlied aus Rhodos

(beim Betteln gesungen).

(*41 B.*)

Da kommt, da kommt die Schwalbe.
Macht Sommer allenthalben,
Bringt viele schöne Jahre auch,
Oben schwarz und weiss am Bauch.
Du da im grossen Hause,
Schenk' ihr was zum Schmausen!
Süsse Feigen sollen's sein
Und ein kleines Becherchen Wein,
Und von Käs ein Körbchen voll,
Auch Brot und Kuchen mag sie wohl.
Soll'n wir weiter traben?
Oder soll'n wir was haben?
Giebst du was? — Immerzu!
Sonst lassen wir dir doch nicht Ruh!
Wir tragen die Thür von der Stelle,
Dazu die Oberschwelle!
Wir tragen deine Frau aus dem Haus,
Sie ist klein, wir tragen sie leicht heraus!
Doch willst du uns was bringen fein,
So sollen's schöne Dinge sein!
Nun lass, nun lass die Schwalbe ein,
Die Schwalbe ein, die Schwalbe ein!
Wir sind ja gar nicht alt und gross,
Wir sind ja kleine Bübchen bloss!

22.

Platon

(427—347).

Der grosse Philosoph, mit dem eine neue Periode des Denkens beginnt, hat uns auch einige Epigramme hinterlassen.

15.

(An den Knaben Aster.)

Die Erde hattest einst du
Als Morgenstern erhellt;
Als Stern des Abends scheinst du
Nun ob der Totenwelt!

8.

(Verlorene Seelen.)

Ach, dass mir Alexis gefalle,
Das Eine sagt' ich nur!
Jetzt gaffen und staunen sie alle
Und laufen nach seiner Spur!
Was zeigst du die Beute den Hunden,
Herz, Herz!? und siehst dich nicht vor!?
Bald trägst du tiefe Wunden! — —
So ging's, als ich Phaidros verlor.

23.

Timotheos aus Milet.

Berühmter Musiker; stirbt 357.

12.

Alte Geschichten
Mag ich nicht dichten;
Denn mich erfreut
Einzig das Heut!
Kronos des Alten
Fürstlicher Thron
Stürzte doch lang!
Jugendlich Schalten
Liebt sich sein Sohn —
Weg denn einmal mit dem alten Gesang!

24.

Den Untergang der griechischen Freiheit i. J. 338 bezeichnet uns das nachfolgende namenlose Epigramm.

Ep. 27 Kaib. Anthol. VII 245.
(Auf die Kämpfer von Chäronea.)

Dein Götterauge weilt, o Zeit,
Auf alles Irdischen Geschick:
O wende auch auf uns den Blick,
Ein Bote sei von unserm Leid!

Für's heil'ge Hellas hatten wir
Zum Rettungskampf uns kühn gestellt
Und unterlagen sterbend hier
In der Böoter Ehrenfeld.

Die alexandrinische Dichtung.

Eine ganz neue Zeit ist angebrochen. Alexander hat den Osten überwältigt. Die alten Centralsonnen Griechenlands brennen aus, Syrakus das zwischen Karthago und dem emporwachsenden Rom seine Weltstellung noch wahrt, und die modernen Despotenstädte des Ostens Pergamon, Seleukia, vor allem Alexandria werden die Hauptsitze der griechischen Bildung. Der Horizont wird weiter, das kleine enge Vaterland der alten Zeit verflüchtigt sich; wo es gut geht, ist die Heimat. Nicht für seine Stadtgemeinde mehr schreibt der Dichter, sondern für die gemeingriechische Kaste der Gebildeten, ja der Gelehrten. Er selbst ist ein Gelehrter, die Gelehrtenstadt Alexandrien giebt ihm die Prägung, mag er stammen, von wo er will. Der Erdgeruch der Poesie verfliegt, die Urkraft verliert sich, die Anmut bleibt. Das Epigramm findet erst jetzt seine feinste Ausbildung.

25.

Asklepiades aus Samos

(um 300)

ist einer der frühesten „alexandrinischen“ Poeten.

15.

(Hermione.)

Als ich mit meiner Kleinen
Recht minniglich getollt,
Auf ihrem bunten Gürtelchen
Las ich die Schrift von Gold:
Hab' mich recht lieb, und wär' ich
Mal einem andern hold,
Und liess mich tüchtig küssen,
Dann nicht zu sehr geschmollt!

26.

Theokrit aus Syrakus

(3. Jahrh.).

Die überfeinerten Dichtergelehrten spielen gern mit ländlichen Bildern: Theokrit, vielgereist, unter anderm auch längere Zeit in Alexandrien, ist der eigentliche Begründer der Hirtenpoesie (Bukolik). Es folge hier ein galantes Gedicht. Theokrit bringt der Frau seines Freundes, des Arztes Nikias, eine Spindel.

28.

Einst dachte dich Athene, die lichte Göttin, zu
Des Hauses ems'gen Frauen, o Wollenspindel du!
Nun darfst du mit mir wandern ins herrliche Milet,
Wo Kypris' Haus am Latmos im grünen Schilfe steht.
Zeus lasse für die Reise uns gute Winde wehn,
Dass Nikias, meinen Trauten, ich froh mag wiedersehn,
Nikias, den heil'gen Sprössling der Charis liederreich;
Dann soll er Lieb mir spenden, Lieb spend' ich ihm zugleich.
Und du magst seiner Gattin als Angebinde nahn,
Du Kleinod feingedrechselt vom Elefantenzahn.
Bringst mit der neuen Herrin gewiss noch viel zustand,
Für Männer dichte Kleider, für Frauen Florgewand.
Dann trägt auch zweimal Wolle in einem Jahr gewiss
Des Angers Schar zu Ehren der schlanken Theugenis.
Denn emsig ist sie wahrlich, liebt ihre Frauenpflicht,
In einer Trägen Haushalt, o Spindel, kommst Du nicht!
Du stammst ja, liebe Spindel, mit mir aus jener Stadt,

Die Archias von Ephyra dereinst gegründet hat;
Sie herbergt wackre Männer, sie ist Siziliens Kern,
Drum kommst du auch, o Spindel, zu einem solchen Herrn,
Der viele Arzeneien für Krankheit klug ersann,
Im lieblichen Miletos mit Jonern wohnst du dann!
Berühmt durch ihre Spindel sei Theugenis am Ort,
An mich, den Freund und Sänger, gemahn sie immerfort!
Dann sagt man wohl verwundert: wie hübsch das kleine Ding!
Denn was uns Freunde schenken, ist nun und nie gering!

27.

Herakleitos von Halikarnass

(3. Jahrh.)

Anthologie VII 465.

Sieh das Grab dort, aufgeschüttet eben,
Um das Säulenhaupt den Kranz gelegt;
Wie, o Wandrer, seiner Blätter Beben
Leises Rascheln dir zum Ohre trägt.
Lesen wir das Wort
Auf dem Steine dort,
Wessen glatt Gebein die Erde hegt.

„Aretemias aus Knidos hiess ich,
Euphrons Frau, dem Zwillinge ich gab,
Schwer genug; denn ach! von beiden liess ich
Eins ihm nur zu seines Alters Stab.
Doch das andre hier
Nahm ich fort mit mir
Als Erinnrung an den Mann hinab.“

28.

Kallimachos aus Kyrene

(3. Jahrh.).

Er ist der tonangebende Dichter am Ptolemäerhofe, er kennt seine Zeit und die Grenzen ihrer Kraft. Innerhalb dieser Grenzen, besonders auch auf dem Gebiete des Epigramms, leistet er Vollendetes.

Epigr. 2.

(Auf Herakleitos.)

Ein Name klingt entschwundner Zeit —
Er klingt — und meine Thräne fällt!
Trüb mahnt er mich, wie Herakleit
Noch wandelte auf dieser Welt.

Du kamst, Halikarnassos' Sohn,
Zu uns, und plaudernd brachtest du
So manchen Tag mit mir zur Ruh;
Nun bist du lange Asche schon!

Doch eines bleibt, das hebt mich wieder:
Es leben, vor des Hades Krallen
Geborgen, deine Nachtigallen,
Die Nachtigallen deiner Lieder!

23.

„Jetzt, Licht, ade!“ rief Kleombrot
Und warf sich von der Zinne dann
Hinunter in den Tod.
Ihn trieb ins Grab kein Herzeleid;
Ein Buch des Platon that’s ihm an —
„Von der Unsterblichkeit“.

63.

(Thürlied des Liebenden.)

O schlaf auch du, herzloses Kind,
So süss, wie du heut Nacht
Vor deiner Thür im kalten Wind
Den Freund zur Ruh gebracht!
Wie du das Bett bereitet mir,
So, Quälgeist, schlaf du auch!
Ach, Mitleid fand ich nicht bei dir,
Nicht eines Schattens Hauch!
Nicht einen Hauch! Und meine Qual
Rührt selbst die Nachbarn doch!
O wohl gemahnt an heut einmal
Dein graues Haar dich noch!

43.

Wohl birgt im Busen unser Gast
Geheimer Wunden Qual;
Sieh, wie mit atemloser Hast
Er jetzt zum dritten Mal
Ausschlürfte seines Bechers Rest, —
Wie vom bekränzten Haar
Zu Boden er verblättern lässt
Die Rosen ganz und gar.
Der brennt in bösen Gluten:
Ich weiss damit Bescheid!
Leicht mag ein Schelm vermuten
Des Schelmen Heimlichkeit.

29.

Leonidas von Tarent

(3. Jahrh.).

Er ist Nachahmer vieler Poeten, als selbständiges Genre hat er Gedichte auf Handwerker und überhaupt kleine Leute geschaffen. Im Alter ward er Kyniker, aus dieser Zeit mag das nachfolgende trübe Gedicht stammen.

68.

Hingeglitten, Mensch, sind Ewigkeiten,
Eh du stiegst ans Morgenrot!
Neue Ewigkeiten werden gleiten,
Wenn dich Dunkel deckt und Tod.
Und gar kurze Frist nur für dein Leben,
Ach! ein Zoll, ein Pünktchen kaum,
Ward dir, nicht'ger Mensch, gegeben:
Nicht einmal zum Atmen blieb dir Raum!
Ja, und ekler als des Hades Grauen
Ist des Lebens vielgepries'ne Pracht,
Ekler als ein Totenbalg zu schauen
Unsres Daseins blosser Schacht.
Und aus solcher Werkstatt hergesendet
Bau'n wir luft'ge Schlösser dann —
Sinnlos, sinnlos! eh' das Kleid vollendet,
Sitzen schon die Motten dran.
Also kannst du Tag für Tag erkennen,
Mensch, wie winzig deine Kraft;
Lern' dich drum von deinem Stolze trennen
Und von lauter Leidenschaft!
Bette still dich nur auf dürft'ger Streue,
Und solang im Lebenschor
Du noch wallst, gedenke stets aufs neue,
Wie du nichts als dürres Rohr!

30.

Moschos aus Syrakus

(um 150).

Wesentlich Erotiker.

Idyll 5.

Wenn übers stille blaue Meer
Die Lüfte leise wehn,
Wird oft das arme Herz mir schwer,
Zu Schiffe möcht' ich gehn;
Mich lockt die Meereshelle,
Öd kommt das Land mir vor;
Doch sprüht dann Well' auf Welle
Und bäumt sich hoch empor,
Und donnert das Geschäume dann
Und brüllt der dunkle Schlund:
Gleich schau' ich froh die Bäume an
Und froh den festen Grund!
Vom Meer mein Sinn zur lieben Flur,
Zum Schattenhag sich schwingt,
Wo selbst der Sturmwind Wohllaut nur
Durch Pinienkronen singt!
Wie schwer sich doch ein Fischer plagt!
Sein Boot ist seine Welt!

Die Fische seine irre Jagd,
Die See sein Arbeitsfeld.
Den Bauern deckt zu süsser Ruh
Platanenschatten dicht,
Der nahen Quelle hör' ich zu,
Die stört den Schlaf mir nicht!

31.

Bion aus Smyrna

(Ende des 2. Jahrh.).

Nachahmer des Theokrit.

Idyll 4.

Im Wald beim Vogelstellen
Hatt' einst ein Knab' entdeckt
Eros, den flügelschnellen;
Der sass im Buchs versteckt.
Wie sich der Junge freute!
Der grosse Vogel schien
Ihm schon gewisse Beute;
Er machte Jagd auf ihn.
Mit Ruten rings umgab er
Ihn listig und geheim --
Der seltne Vogel aber
Flog doch nicht auf den Leim!
Der Knab', da ihm das Lauern
Schon viel zu lang gewährt,

Lief fort zum alten Bauern,
Der ihn die Kunst gelehrt.
Dem sagt er, was geschehen,
Und führt zum Ort ihn leis
Und lässt ihn Eros sehen;
Da lächelt still der Greis,
Den Kopf dann wiegt er milde
Und zu dem Knaben spricht:
Jag' nicht nach diesem Wilde,
Fang diesen Vogel nicht!
Flieh seine bösen Klauen;
Solang er vor dir weicht,
Kannst deinem Glück du trauen;
Doch wirst du gross, vielleicht
Kommt dann der heut so zage,
Fragt nicht, ob's ihm erlaubt,
Und fährt an bösem Tage
Gar kecklich dir aufs Haupt!

32.

Meleager aus Gadara

(Anfang des 1. Jahrh.).

Die griechischen Reiche sind dem Römerreiche erlegen: der ganze Osten bildet eine griechische Masse; auch in Syrien erschallt die hellenische Lyrik.

Anthol. IX 363.

(Frühlingslied.)

Nun sind die Winterwinde rauh
Schon aus der Welt geflohn;
Es lächelt uns das Lüfteblau
Des blum'gen Lenzes schon;
Mit grüner Rasenhülle
Die Erde sich umschlingt,
Und junge Blumenfülle
Aus allen Schossen dringt;
Und durst'ge Wiesen trinken
Im milden Morgenlicht
Das Taugesprüh — und blinken;
Die Rosenknospe bricht.
Es hallt der Berghang wieder
Von Schäferweisen klar;
Froh blickt der Gaishirt nieder
Auf seine graue Schar!
Schon fährt durch Meereswellen
Furchtlos der Schiffer auch,
Lässt seine Segel schwellen
Von Zephyrs lindem Hauch;
Dem Gott der Trunkenbolde
Juchzt seine heil'ge Schar,
Des Epheus Blütendolde
Trägt sie im Lockenhaar;
Im Stocke schaffen Immen,
Gezeugt vom toten Stier;

Da muss in Honig schwimmen
Der Wabe weisse Zier;
Die Vögel singen überall
In hellgestimmtem Chor;
Im Walde singt die Nachtigall,
Der Schwan im tiefen Rohr;
Eisvögel überm Wogengrün,
Dachschwalben um das Haus —!
Und, o! wenn Fluren wieder blühn,
Und Sträucher schlagen aus,
Und Hirten fröhlich blasen,
Und Herden weiden gehn,
Und Bakchos' Tänze rasen,
Und alle Segel wehn,
Und sich dem Vogelchor gesellt
Der Bienen leis Gesumm:
Wie blieb' im Frühlingsglück der Welt
Allein der Sänger stumm?!

Anthol. VII 195.

(An die Grille.)

Du Leidesfreundin, Grille,
Trost schlummerloser Stille,
Beschwingte Muse auf der Flur,
So reich an Melodei'n!
Lebend'ge Harfe, klinge!
Von Liebesleid mir singe!
Mit deinen Füsschen schlage nur

Die lauten Flügelein!
Ach! löse meinen Kummer!
Ach! gieb mir endlich Schlummer!
Von deinem Liebverlangen
Stimm' deine Saiten jetzt!
Dann geb' ich Lauch dir morgen,
Dann will ich für dich sorgen,
Dass deines Köpfchens Zangen
Ein Tröpfchen Tau benetzt.

33.

Anakreontische Gedichte

aus späterer Zeit.

21.

Die liebe dunkle Erde
Beständig trinken muss:
Es trinkt der Baum die Erde,
Es trinkt das Meer den Fluss,
Die Sonn' trinkt Meereswellen,
Der Mond den Sonnenstrahl;
Was zankt ihr denn, Gesellen,
Trink ich nun auch einmal?

31.

Mittnacht war's; der Himmelswagen
Zum Boot gewendet stand;
Und die müden Menschen alle
Lagen tief in Schlaf gebannt;

Da trat Eros vor mein Häuschen,
Klopfte mit dem Ring ans Thor:
„He! wer klopft am Thore draussen,
Schreckt mich aus dem Schlaf empor?“ —
„Bin ein Kind nur, sei nicht bange!
„Regen hat mich nass gemacht!
„Lass mich ein, bin irrgegangen
„In der mondenlosen Nacht!“
Ich, voll Mitleid, zünd' ein Lämpchen,
Öffne meine Thür geschwind;
Und mit Bogen, Pfeil und Köcher
Seh ich vor mir stehn ein Kind.
Und nun setz' ich es zum Herde,
Und die Händchen starr und blass
Reib ich warm, und aus den Haaren
Drück' ich ihm das kalte Nass.
Doch kaum ist der Frost gelindert,
Ruft der Junge: „Komm, lass sehn!
„Ist wohl meiner Bogensehne
„Durch den Regen was geschehn?“ —
Und er spannt sogleich den Bogen —
Trifft mich mitten durch das Herz,
Wie mit einem feinen Stachel!
Und er hüpft in lautem Scherz:
„Lieber Gastfreund“, ruft er lachend,
„Bitte, freu' dich doch mit mir!
„Heil geblieben ist mein Bogen,
„Aber wund der Busen dir!“

7.

Mein Herz lockt kein Verlangen
Nach Gyges' Sarderpracht;
Was Gieren und was Bangen?
Was schiert mich Fürstenmacht?
Mein Haar mit Düften netzen
Und auf den Scheitel mein
Ein Rosenkränzchen setzen —
Das lockt mich ganz allein!

Mich lockt die heut'ge Wonne —
Wer weiss vom nächsten Tag?
Heut scheint uns noch die Sonne,
Drum freu dich am Gelag
Und würfle — und beim Zechen
Gieb Bakchos seinen Zoll,
Sonst könnt' ein Fieber sprechen,
Der Freude Mass wär' voll!

6.

Mich höhnen schöne Frauen,
Ein Urgreis wär' ich schon:
„Du musst im Spiegel schauen
„Dein Bild, Anakreon!
Da siehst du Locken schwerlich,
Nur eine Glatze licht!"
— Ja, ob mein Haupthaar spärlich,
Ob voll? — das weiss ich nicht.

Doch weiss ich eins: dem Alten,
Auf den der Tod schon harrt,
Ziemt doppelt lustig Schalten
Mit kurzer Gegenwart!

34.

Ptolemaios aus Alexandrien

(2 Jahrh. n. Chr.).

Als Geograph und Astronom Autorität für das spätere Altertum und das Mittelalter.

Anthol. IX 577.

Ja! ich gehör' der Stunde!
Dies Leben währt nicht lang;
Doch wenn ich dann erkunde
Der Sterne ew'gen Gang,
Klebt nicht mehr an der Welt
Mein Fuss — — — ich bin entronnen — — —
Dem hohen Zeus gesellt
Kost' ich Ambrosias Wonnen.

35.

Gregorios von Nazianz

(um 370 n. Chr.).

In Cäsarea, Alexandrien und Athen gebildet, später Bischof von Nazianz und Asket; neben seinen geistreichen Kommentaren und Predigten verfasste er eine grosse Reihe von Gedichten, in denen sich seltsam der Nachhall von Alexandrien mit dem Vorklang der mittelalterlichen Mönchspoesie mischt.

An sich selbst (28).

Wer ohne Körper lebte,
Beseligt wär' er ganz,
Wem niemals Kot verklebte
Des Gottesbildes Glanz!
Wie schwer zu Himmelswegen
Das Fleisch empor sich reisst!
Wie wehrt es sich dagegen
Und trübt den klaren Geist!
Was stellst du als Genossen
Mich, Herr, für Engel hin,
Wenn ich in Schmach entsprossen
Dem Manneswillen bin?

Und wenn vom Gottesodem
Gezeugt mein Leben ist —
Warum durch Kot und Brodem
Schleifst du mich, süsser Christ?
Nun ist das Alter kommen
Und bricht die Leibeskraft;
Doch bleibt das Fleisch entglommen
Von toller Leidenschaft.
Und mag sie stürmisch streiten
Und lauert sie versteckt —
Weh! wenn sie den Geweihten
Des Himmelsamts befleckt!
Bei Gottes ew'gen Mächten,
Christus, beschwör' ich dich —
Bei allen Höllennächten —
Gieb Frieden! Schone mich! —

Epigramm 19.

Wie leichtlich schafft dem Leibe
Die Sinnennähe Qual!
Drum, Mönche, fern vom Weibe,
Bleibt ferne allzumal!
Oft haben Augenspiele
Die Seele trüb gemacht;
Denn Lieb' hat Tiefen viele
Auch vor der Liebesnacht!

Epitaph 36.

(Grabschrift auf Euphemios.)

O Bäche ihr und Quellen
Und schattendichter Hain!
Im Grün ihr liederhellen,
Ihr lust'gen Vögelein!
Ihr Lüfte, deren Fächeln
Gespendet süsse Ruh!
Und von der Charis Lächeln
Beglückter Garten du!
Weint, weint! — Du wirst nun immer
„Euphemias", Park, genannt!
Bleibst durch den Namensschimmer
Des toten Herrn bekannt.

Druck von H. S. Hèrmann in Berlin.






sche lyrik in deutschem r
Library 006906811
044 085 075 554